

Karl Löning

Epiphanie der Menschenfreundlichkeit

*Zur Rede von Gott im Kontext städtischer Öffentlichkeit
nach den Pastoralbriefen*

Martin Dibelius hat die Pastoralbriefe (Past) mit dem Schlagwort "christliche Bürgerlichkeit" charakterisiert.¹ Dieses Etikett ist nicht als Güteprädi- kat zu verstehen. "Bürgerlich" bedeutet bei Dibelius soviel wie "statisch". Der Ausdruck "gutes Gewissen" (1 Tim 1,5) ist für ihn ein typischer Ausdruck für die Mentalität eines "geruhigen Christenstandes", die sich nach seiner Auffassung in den Past dokumentiert. Das "bürgerliche" Christentum der Past steht danach im Gegensatz zum "kampfreichen Dasein des Paulus".² Auf Kosten der Spannung "zwischen dieser und der Gotteswelt" gehe es in den Past darum, das Leben der Christen in der gegenwärtigen Welt einzu- richten und zu gestalten, "wenn auch aus christlichen Grundsätzen heraus".³ Diese Kritik hat H. Conzelmann in seiner Überarbeitung des Kommentars⁴ unter anderem hinsichtlich der - seiner Auffassung nach schwindenden - Eschatologie in den Past weiter ausgebaut und populär gemacht. Die Past sind bis heute vor allem hierzulande von diesem negativen Image belastet, und zwar, wie ich überzeugt bin, grundsätzlich⁵ zu Unrecht. Wenn man den

¹ M. Dibelius, Die Pastoralbriefe (HNT 13), Tübingen ²1931, S. 12, 24f.

² Vgl. S. 12.

³ Vgl. S. 24.

⁴ M. Dibelius/H. Conzelmann, Die Pastoralbriefe (HNT 13), Tübingen ³1955.

⁵ "Grundsätzlich" ist dabei gemeint im Unterschied zu der unentschiedenen Zu- rechtrückerei, wie sie uns vorgeführt wird bei R. Schwarz, Bürgerliches Christentum im Neuen Testament? Eine Studie zu Ethik, Amt und Recht in den Pastoralbriefen (ÖBS 4), Klosterneuburg 1983; ders., Bürgerliches Christentum in den Städten am Ende des ersten Jahrhunderts?: BiLi 47(1992)25-29. S. 104 der Dissertation z.B. heißt es zum Verhältnis von Ethos und Kerygma, weder die Verwendung der Haustafeln noch die der Tugend- und Lasterkataloge seien "Symptome einer Verweltlichung oder einer biederen Weltanpas- sung", sondern seien "durch bewußte Auswahl dem christlichen Kerygma dienstbar ge-

Past ihr unheroisches Ethos zum Vorwurf⁶ macht, ist dies nicht nur unsachgemäß, sondern zumindest insofern auch unfair, als die inkriminierte Differenz zwischen heroischer Apostel-Ära und eigener "bürgerlicher" Situation in den Past selbst durchaus nicht unkritisch durchleuchtet wird, und zwar in der Intention, das Beispiel des leidenden Paulus gerade in seiner Verbindlichkeit für die Gegenwart in der Erinnerung festzuhalten (vgl. z.B. 2 Tim 2,24f gegenüber 2,3f). Zur Ehrenrettung der Past genügt es andererseits nicht, auf ihre Verdienste um die Bekämpfung der Gnosis und die institutionelle Konsolidierung der Ergebnisse der paulinischen Mission hinzuweisen.⁷ Der Vorwurf der Bürgerlichkeit, wie er in prinzipieller Schärfe

macht worden". Auf der folgenden Seite liest man allerdings: "Bezüglich der Past muß festgestellt werden, daß die ethischen Weisungen einen breiten Raum einnehmen, sodaß die kerygmatischen Aussagen fast verschwinden." Ist dies etwa kein Widerspruch? Nein, denn der nächste Satz lautet: "Dennoch ist in vielen Texten der Rückbezug zum Kerygma ganz ausdrücklich gegeben ...". Eine dieser Schrotkugeln trifft dann wohl den Hasen.

⁶ Daß man auf der Grundlage einer sozialgeschichtlich orientierten Analyse der Past in diesem Punkt auch zu einer wesentlich differenzierteren Bewertung dieser Textgruppe kommen kann, zeigt die Arbeit von R.M. Kidd, *Wealth and beneficence in the Pastoral Epistles. A "bourgeois" form of early christianity?* (SBL Dissertation Series 122), Atlanta 1990; vgl. bes. S. 130 ff, 181 ff. "The Pastorals extrapolate from the logic of the homologies, maintaining both the basic Pauline social posture and the apocalyptic orientation" (S. 202). "The same vision of community between social unequals based on a sense of "family" that Troeltsch and Theissen have found in Paul is present in the Pastorals" (S. 180).

⁷ Dies wird den Past auch von ihren schärfsten Kritikern zugestanden. "Niemand wird leugnen, daß alle diese Verschiebungen und Fortbildungen der paulinischen Theologie in der Not der gnostischen Verfälschung des Evangeliums entstanden sind, also zum Teil geschichtlich notwendig waren und in der damaligen Situation ihr gewisses Recht hatten", heißt es bei S. Schulz, *Die Mitte der Schrift. Der Frühkatholizismus im Neuen Testament als Herausforderung an den Protestantismus*, Stuttgart-Berlin 1976, S. 108 f. Wenig später aber: "Denn das alles dispensiert uns keineswegs von der sachkritischen Feststellung, zu der uns die Pastoralbriefe ausdrücklich ermächtigen, daß das paulinische Erbe nicht nur in eine neue Situation hinein übersetzt wurde, sondern eindeutig in frühkatholischem und das heißt in unpaulinischem Sinne umgebildet wurde. ... Blickt man schließlich auf die Wirkungsgeschichte dieser Thesen eines frühkatholischen Amts-, apostolischen Sukzessions- und Traditionsverständnisses, des Ideals der christlichen Bürgerlichkeit wie eines frommen Lebens ..., dann wird man diese frühkatholische Entwicklung gerade um Paulus willen nicht nachvollziehen, sondern rückgängig machen müssen" (S. 109). In wesentlich gedämpfterer Tonart finden sich kritische Überlegungen dieser Art z.B. bei L. Oberlinner, wenn er im Apostolatsverständnis der Past "Ansätze des Sukzessionsdenkens" ausmacht und in diesem Zusammenhang feststellt, dabei werde aber das Kontinuitätsprinzip nicht starr gehandhabt, sondern "in pastoral begründeter Neuakzentuierung" werde die Verkündigung des Paulus umgesetzt, so daß die Past "in Einzelaussagen von Paulus abweichen, ja zum Teil ihm widersprechen" (A. Vögtle/L. Oberlinner, *Anpas-*

besonders von H. Conzelmann, E. Käsemann,⁸ S. Schulz herausgearbeitet und verstanden worden ist, kann nur entkräftet werden, indem dieses Konzept als solches in seinen konstitutiven literarisch-theologischen Elementen anders begriffen und neu zur Diskussion gestellt wird. Den wichtigsten Beitrag dazu hat im deutschsprachigen Raum die rezeptionstheologische Interpretation der Past geliefert.⁹ Diese Diskussion wird hier allerdings nicht direkt aufgenommen, sondern es geht im folgenden darum, die theologisch-praktische Konzeption der Past in ihrem originären Ansatz zu skizzieren, der sich vermutlich ja im ganzen nicht darin erschöpft, Paulus zu rezipieren.

I. Zur theologischen Konzeption der Pastoralbriefe

1. Gottes Offenbarung und die Briefe des Paulus.

Das Revelationsschema 2 Tim 1,9f und seine Funktion im Zusammenhang des Proömiums des 2. Timotheusbriefes

Das Layout der 26. Auflage des *Novum Testamentum Graece* legt nahe, 2 Tim 1,9-10 als Zitat aus einem zeilengebundenen rhythmischen Traditionsstück aufzufassen. Bei literarkritischen Hypothesen dieser Art ist aber nachzuweisen, daß das mutmaßliche Traditionsstück gegenüber seinem jetzigen Kontext auch wirklich dadurch absticht, daß es sich nicht nahtlos in dessen Zusammenhang einfügt. Läßt man dieses Kriterium hier zum Zuge kommen, fällt auf, daß das letzte Wort des mutmaßlichen Zitats ("Evangelium") in enger Stichwortverbindung steht zu dem dem Traditionsstück unmittelbar vorausgehenden V 8: "... sondern leide mit für das Evangelium nach der Kraft Gottes..." Dieser semantische Bezug wird mit der Annahme, daß die folgende Passage ein Zitat darstellt, zerschnitten. Dies ist ein erster Hinweis darauf, daß der gesamte Abschnitt besser als geschlossener Zusammenhang aufzufassen ist. Wir lassen uns durch die diachronen Sirenenklänge also nicht verleiten, sondern stellen im Gegenteil fest, daß der Abschnitt, der das bekanntlich traditionelle Revelationsschema enthält, syntaktisch und semantisch eben nicht die Inhomogenitätsmerkmale aufweist, die einen literarkriti-

sung oder Widerspruch. Von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche, Freiburg - Basel - Wien 1992, S. 35 f).

⁸ Vgl. E. Käsemann, *Amt und Gemeinde im Neuen Testament*, in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen I*, Göttingen 1964, S.109-134 (bes. 127 ff).

⁹ Vgl. P. Trummer, *Die Paulustradition der Pastoralbriefe* (BET 8), Frankfurt/M. - Bern - Las Vegas 1978; G. Lohfink, *Paulinische Theologie in der Ordnung der Pastoralbriefe*, in: K. Kertelge (Hg.), *Paulus in den neutestamentlichen Spätschriften*, S. 70-121; O. Knoch, *1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief* (NEB NT 14), Würzburg 1988; M. Wolter, *Die Pastoralbriefe als Paulustradition* (FRLANT 146), Göttingen 1988.

schen Schnitt erfordern. Zwar lassen sich VV 8-11 ohne das mutmaßliche Traditionsstück als vollständiges Satzgefüge lesen; aber dies gilt natürlich auch für den gegebenen Text. Sachlich macht es allerdings einen Unterschied, ob man die inhaltliche Füllung des Begriffs Evangelium an dieser Stelle dem Autor oder der Tradition zuschreibt. Meines Erachtens ist diese Alternative unsachgemäß und verstellt den Blick dafür, daß der Autor der Past selber eine Theologie vertritt und artikuliert, in deren Zentrum das für ihn maßgebliche Revelationsschema steht. Die folgende Anordnung des Textes soll behilflich sein, dies zu verdeutlichen:

⁸ μὴ οὖν ἐπαισχυνθῆς τὸ μαρτύριον τοῦ κυρίου ἡμῶν

μηδὲ ἐμὲ τὸν δέσμιον αὐτοῦ,

ἀλλὰ συγκακοπάθησον

τῷ εὐαγγελίῳ

κατὰ δύναμιν θεοῦ,

⁹ τοῦ σώσαντος ἡμᾶς καὶ καλέσαντος κλήσει ἀγία,

οὐ κατὰ τὰ ἔργα ἡμῶν

ἀλλὰ κατὰ ἰδίαν πρόθεσιν καὶ χάριν,

τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ πρὸ

χρόνων αἰωνίων,

¹⁰ φανερωθεῖσαν δὲ νῦν διὰ τῆς ἐπιφανείας

τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Χριστοῦ Ἰησοῦ,

καταργήσαντος μὲν τὸν θάνατον

φωτίσαντος δὲ ζωὴν καὶ ἀφθαρσίαν

διὰ τοῦ εὐαγγελίου,

¹¹ εἰς ὃ ἐτέθη ἐγὼ κῆρυξ καὶ ἀπόστολος καὶ διδάσκαλος.

¹² δι' ἣν αἰτίαν καὶ ταῦτα πάσχω,

ἀλλ' οὐκ ἐπαισχύνομαι,

οἶδα γὰρ ὅτι πεπίστευκα,

καὶ πέπεισμαι ὅτι δυνατός ἐστιν τὴν παραθήκην μου φυλάξαι

εἰς ἐκείνην τὴν ἡμέραν.

Schema 2. Timotheusbrief 1, 8-12:

*Briefkommunikation (aktuell)**Verkündigung (permanent)**Offenbarungprozeß (eschatologisch)**Revelationsschema (zeitübergreifend)*

⁸ Schäme dich also nicht des **Zeugnisses** unseres Herrn,
 noch meiner, seines Gefangenen,
 sondern leide mit

für das **Evangelium**

nach der Kraft Gottes,

⁹ der uns gerettet hat und uns **gerufen** hat mit heiligem **Ruf**
 nicht nach unseren Werken,

sondern nach seiner **Vorentscheidung** und Gnade,

die uns **gegeben** worden ist in Christus Jesus vor
 ewigen Zeiten,

¹⁰die aber jetzt **offenbart** worden ist durch die Epiphanie
 unseres Soter Christus Jesus,

der vernichtet hat den Tod

und **aufleuchten lassen** Leben und Unverweslichkeit

durch das **Evangelium**,

¹¹ für das ich eingesetzt bin als **Herold, Apostel und Lehrer**.

¹² Aus diesem Grund leide ich auch dieses,

aber ich schäme mich nicht;

denn ich **weiß**, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe,

und bin gewiß, daß er mächtig ist, meinen Schatz zu hüten

bis zu dem bestimmten Tag.

Das theologische Konzept, das sich hier abzeichnet, stellt sich dar als eine spiegelsymmetrische Ordnung konzentrischer Kreise. Im Mittelpunkt steht das Revelationsschema. Es interpretiert das rettende Handeln Gottes in Christus Jesus als das vor ewigen Zeiten vorhergesehene Ereignis der endzeitlichen Offenbarung Gottes. Diese Offenbarung wird im vorausgehenden und nachfolgenden unmittelbaren Kontext ihrem zentralen Inhalt nach umschrieben. Dabei fällt auf, daß "retten" ebenso wie "den Tod vernichten" jeweils mit einem Ausdruck in Verbindung stehen, der das soteriologische Ereignis im Sinne des offenbarungstheologischen Ansatzes (s. Revelationsschema) als einen kommunikativen Akt interpretiert: als "rufen mit heiligem Ruf" bzw. "ans Licht bringen".¹⁰ Dabei wird auch klar, daß diese Kommunikation letztlich immer als *Gottes* Handeln vorgestellt ist, auch wenn es um das Christusereignis geht. Das Christusereignis ist sozusagen Gottes eigene eschatologische Sprache, wie zuvor schon die Zueignung der "Gnade" in "Christus Jesus" vor aller Zeit Gottes Plan war. Das Revelationsschema wird also flankiert von Aussagen über Gottes eschatologisches Handeln, das als vertikale Kommunikation "erscheint". Das Wort "Evangelium" signalisiert als nächster konzentrisch angeordneter Baustein dieses theologischen Entwurfs den Übergang von endzeitlicher Selbstmitteilung Gottes in das Medium menschlichen Redens, und zwar ohne Berücksichtigung sendungsrechtlicher Autoritätsprobleme. Mit dem nächsten Schritt befindet sich der Leser des Briefes bereits auf der Ebene der Briefkommunikation, der "jetzt" aktuell stattfindenden Autor-Leser-Beziehung. Sie bildet aber keinen bloßen "Rahmen" um das theologische Zentrum mit seinen konzentrischen Ringen, sondern gehört selbst zu diesem kommunikativen Handlungszusammenhang als dessen aktuelle Ereignisebene. Der Autor, der mit diesem Brief aktuell zu Wort kommt, ist der "Herold und Apostel und Lehrer" des Evangeliums. Er spricht nicht über das Evangelium, sondern vergegenwärtigt es als dessen leidender Sprecher. Der Brief, der hier soeben gelesen wird, ist selbst aktueller Vollzug des eschatologischen Ereignisses der Selbstmitteilung Gottes in Christus Jesus durch das Evangelium. Vom Revelationsschema bis zur Briefkommunikation in actu konstruiert unser Text einen durchgehenden Zusammenhang in offenbarungstheologischer Perspektive, der den Vollzug der

¹⁰ Die Stichwörter zur Sinnlinie Offenbarung und Offenbarungswissen sind durch Fettdruck hervorgehoben. Dazu gehört auch die weisheitliche Schatz-Metaphorik (δοθεῖσαν, παραθήκη) und die Licht-Metapher (φανεπωρεῖσαν, φωτίσαντος), durch die in diesem Zusammenhang das politische Epiphanie-Motiv in die Sinnlinie Offenbarung eingebunden wird. Παραθήκη wird hier durch den Bezug zu οἶδα semantisch bestimmt. Der Traditionsbegriff der Past kann von hier aus präzisiert werden, was jetzt nicht unser Thema ist.

Lektüre dieses Briefes in den "Kontext" der Offenbarung Gottes stellt. Wenn dies deutlich geworden ist, kann man auch die Frage stellen, in welchem Umfang die Formulierung des Revelationsschemas dem Autor in seiner paulinistischen Lehrtradition vorgegeben war.¹¹ Dies braucht hier nicht ausdiskutiert zu werden. Zunächst ergibt sich so aber bereits ein Kriterium, nach dem das Verhältnis der Past zu Paulus zu beurteilen ist: Die Past beanspruchen nicht in erster Linie, die *Theologie des Paulus* richtig zu rezipieren und zu aktualisieren, sondern sie weisen Paulus als "Herold, Apostel und Lehrer" eine *heilsökonomische Rolle* zu in einem Vermittlungsprozeß, den sie selbst weiterzutragen beanspruchen. Als Offenbarungsmittler ist Paulus gesehen, und in dieser Rolle wird ihm die Schlüsselfunktion zugeordnet, die ein Weitergehen der Offenbarungsgeschichte nur als Weiterwirken des Paulus und als Umgang mit dem "Schatz" seines Wissens vorstellbar macht.

2. Glaube und Geist. Die Kompetenz des Lesers der Past nach 2 Tim 1,3-14

Dies alles wird in den Past nicht als fundamentaltheologische Lektion vorgelesen, sondern "aktuell" realisiert in der Lektüre der Past als Briefe *des Paulus*. Die Fiktion der Paulinität ist das literarische Mittel der Einbeziehung des Lesers in den Prozeß, dessen soteriologische Qualität durch das Revelationsschema formuliert wird.¹²

An diesem Punkt unserer Überlegungen ist es von einiger Bedeutung, daß wir uns darüber Klarheit verschaffen, an welchem Punkt des in 2 Tim laufenden Lektüreprogramms wir uns eigentlich zugeschaltet haben. Der Abschnitt gehört zum großen Proömium des 2 Tim, das neben dem großen Präskript des Tit einer der Schlüsseltexte zum Verständnis der Pastoralbriefe ist.

Dies wird in der Regel allerdings anders gesehen. Die meisten Autoren lassen das Proömium des 2 Tim mit 1,5 enden. Dabei spielt nach meiner Einschätzung das Vorurteil eine Rolle, ein Brief beginne eigentlich erst richtig, nachdem die obligaten konventionellen Rituale der Begrüßung

¹¹ Das Revelationsschema ist, wenn man andere neutestamentliche Parallelen vergleicht (vgl. außer Tit 1,1-4 vor allem Kol 1,24-30; Eph 3,1-7) kein als Formel fixierter Text (= Performanz-Text), sondern die verbindliche Struktur, in der Theologie formuliert wird, d.h. ein Phänomen der Kompetenz bzw. *langue*.

¹² Es empfiehlt sich, zwischen der moralischen Frage der Fälschung des Paulus bzw. Täuschung des Lesers in pseudepigraphischen Paulusbriefen und der pragmalinguistischen Frage der Funktion und Leistung der Fiktion von Briefsituationen zu unterscheiden. Die pragmatische Besonderheit der Fiktion der Past besteht darin, daß dem realen Leser mittels der Figur des fiktiven Adressaten stets vor Augen steht, daß er sich hier zwar in eine brieflich-unmittelbare Kommunikation einschaltet, aber eben ein-schaltet. Insofern ist die Fiktionalität der Past im Lektüreprozeß stets manifest.

(Präskript) und des epistolaren Aneinanderreibens der Nasen (Proömium) vonstatten gegangen sind, wofür ein ernsthafter Autor sich wenig Platz gönnt. Mit einer solchen Vorstellung, daß sich die eigentliche Botschaft zur konventionellen Briefform ungefähr so verhalte wie das Handgeschriebene zum adressierten Kuvert bzw. der Brieftext zum gedruckten Briefkopf, den man durch das Adressfenster lesen kann, kommt man in unserem Fall allerdings nicht durch.

Für die übliche Einteilung: Präskript 1,1-2; Proömium 1,3-5; Briefkorpus 1,6ff spricht zwar formal der gliedernde Neueinsatz in V 6 mit "aus diesem Grund" und inhaltlich die offensichtliche Konventionalität der Verse 3-5 mit den üblichen briefspezifischen Motiven: Dank an die Gottheit, unablässiges Denken an den Partner, Trennungsschmerz und Wiedersehenswunsch. Auch die positive Beurteilung der Frömmigkeit der Vorfahren sowohl des Paulus wie auch der Mutter und sogar der Großmutter des Timotheus könnte man auf das Konto der Briefkonvention buchen, um dem Autor des pseudepigraphischen Textes nachsehen zu können, daß er an dieser Stelle anscheinend ganz vergessen hat, wie der authentische Paulus über seinen "einstigen Wandel im Judentum" nach der Tradition seiner Väter denkt (vgl. Gal 1,13f).

Aber gegen diesen Ansatz ist einiges einzuwenden. Der Text ist keineswegs das Resultat gedankenlosen Umgangs mit der Brief-Konvention. Wichtig ist zunächst, den kunstvollen Duktus des Gedankenganges an dieser Stelle zu beachten. Der Einsatz mit "aus diesem Grund" (V 6) gliedert zwar, aber nicht indem er trennt, sondern indem er 1,3-5 als die Grundlage von 1,6ff geltend macht und insofern die beiden Abschnitte vor allem explizit miteinander *verbindet*. Analog geschieht dies später in V 12 auf einer untergeordneten Ebene, nämlich zur Verknüpfung des Revelationsschemas mit der aktuellen Leidenserfahrung des Apostels Paulus. Die Verknüpfung in V 6 verbindet dagegen weiträumiger 1,3-5 mit dem gesamten folgenden Abschnitt bis 1,14.

Bestätigt wird dies auf der semantischen Ebene durch die durchgehenden Stichwortverbindungen in diesem Bereich: Die wichtigste Stichtwortbeziehung ist die - briefkonventionelle! - Brücke zwischen V 5 "mich erinnernd" (als *participium coniunctum* verbunden mit "wie ich unablässig deiner gedenke" und syntaktisch parallel zu "mich sehrend" und "gedenkend" in V 3f) und "ich erinnere dich" in V 6. Hier läßt sich die *konstitutive* Bedeutung konventioneller Brieftopik für die literarisch-theologische Konzeption dieses Briefes gut erkennen: Mit der Wechselbeziehung zwischen dem intransitiven Sich-Erinnern des Autors und dem transitiven Erinnern, mit dem der Autor die in diesem Brief sich aktuell ereignende Kommunikation mit Paulus an die

ununterbrochen andauernde (ἀδιάλειπτον, V 3) Beziehung der beiden Briefpartner anbindet, stellt der Autor dieses Textes vor allem auch eine sachliche Korrespondenz her zwischen den Wissensformen und -inhalten, die für diese Beziehung im habituellen und im aktuellen Bereich eine Rolle spielen: zwischen "Glaube" (V 5) und "Charisma" (V 6) beziehungsweise "Geist". Denn "Charisma" wird im anschließenden Begründungszusammenhang als "Geist ... der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit" interpretiert, der dem Adressaten des Briefes durch Handauflegung des Paulus vermittelt ist als Gnadengabe Gottes selbst. Aus dem bisher besprochenen Zusammenhang ist klar, daß es sich dabei nicht um ein Amts-Charisma handelt. Der Zusammenhang, nämlich der zwischen Charisma und Glaube aufgrund der Erziehung des Timotheus durch seine Großmutter und seine Mutter, den der Text selbst an dieser Stelle aufruft, ist vielmehr exemplarischer und allgemeiner Art. Denn wenn der Autor dieses Proömiums den Glauben dieser beiden Frauen sachlich durch πρῶτον in Verbindung bringt mit dem Glauben, der in Timotheus "einwohnt", erscheint damit der Glaube des Timotheus und damit des "ersten"¹³ Lesers dieses Briefes als Ergebnis der Erziehung im Glauben. Möglicherweise setzt der Text die entsprechende Personaltradition über Timotheus als bekannt voraus (vgl. Apg 16,1-3), nach der die beiden Erzieherinnen des Timotheus christliche Jüdinnen sind - ein Aspekt, der den Anachronismus, der hier vorzuliegen scheint, besser verständlich machen würde, weil so die Analogie zu Paulus (vgl. V 3: ἀπὸ προγόνων) erst stimmt.¹⁴

Zunächst ist das Resultat dieser Überlegungen zu verbinden mit den Feststellungen, die sich aus dem 1. Abschnitt ergeben haben: Das große Proömium des 2 Tim handelt, wie dies der gattungsspezifischen Funktion eines jeden Brief-Proömiums entspricht, von den Voraussetzungen, unter

¹³ Der reale Leser empfindet sich immer als ein "zweiter" Leser nach dem fiktiven Adressaten. Dies gilt auch für den ursprünglich intendierten Leser der Past an der Wende zum 2. Jahrhundert. Für ihn gehört der fiktive 2 Tim in die auch für ihn schon vergangene "damalige" Pauluszeit, an der er durch die Lektüre partizipiert.

¹⁴ Demnach wäre die Interpretation möglich, daß das Motiv der Handauflegung durch Paulus 2 Tim 1,6 auf der spiritualisierenden Transformation des Beschneidungs-Motivs der Personaltradition beruht. Nach Apg 16,3 stehen ja Beschneidung und Paulusmitarbeit im Fall des Timotheus in enger Verbindung. Das mag als Möglichkeit dahingestellt bleiben. Es ist mir aber wichtig, darauf aufmerksam zu machen, daß 2 Tim 1,5 eine der wenigen Stellen in den Past ist, die den jüdischen Glauben als Voraussetzung und Basis charismatischer Kompetenzübernahme des Paulusbeauftragten Timotheus beurteilen und darin wenigstens andeuten, was sie sonst beharrlich verschweigen: daß ihre Theologie auf jüdischen Grundlagen aufbaut.

denen in diesem Text die Beziehung zwischen Paulus und seinem Schüler Timotheus als Briefkommunikation aktuell realisiert werden kann. Als Voraussetzungen gelten hier auf der einen Seite der Glaube, der beiden *gemeinsam* ist (vgl. Tit 1,4) und der Geist, der als Charisma von Paulus und nur von Paulus her vermittelt ist entsprechend seiner singulären Rolle, die ihm nach dem Offenbarungsverständnis der Past im eschatologischen Prozeß der Selbstmitteilung Gottes in Christus zugeordnet ist: die Rolle *des* Verkünders des Evangeliums.

Beide Voraussetzungen werden auf der Grundlage zweier Traditionen beziehungsweise Konventionen formuliert, die hier im Rahmen des Briefproömiums miteinander in Beziehung gesetzt werden, also im Rahmen eines der Briefkonvention entsprechend obligaten Teils des Textes. Dabei wird deutlich, wie wichtig es ist, die Verbindlichkeit beider für das Denken des Autors dieses Textes richtig zu veranschlagen. Tradition und Konvention sind nichts Fremdes oder Einengendes, sondern als verbindliche Denkformen gerade geeignet, die selbstverständlich schwierige Aufgabe zu lösen, einem christlichen Leser am Beginn des 2. Jahrhunderts - also mehr als eine volle Generation nach dem Weggang des Paulus aus der Asia Minor, dem mutmaßlichen Entstehungsraum der Pastoralbriefe, - in der Lektüre eines "Paulus"-Briefes die Möglichkeit der Anwesenheit des Paulus im Brief und die Möglichkeit der charismatisch-unmittelbaren, lebendigen Beziehung zum Apostel Paulus erneut zur aktuellen Lese-Erfahrung zu machen, und zwar so, daß dieses Verhältnis im Brief sowohl dargestellt als auch vollzogen wird. Vorausgesetzt ist dabei lediglich, daß es dem Leser gelingt, sich in dem "damaligen" Adressaten des im Brief sich äußernden "Paulus" angere-det zu sehen. Eben dies leisten die hier beschriebenen Voraussetzungen, die das Proömium des 2 Tim für diese Identifikation bereitstellt. Sie setzen den Leser "wieder" mit Paulus in ein charismatisch-unmittelbares Verhältnis (vgl. ἀναζωπυρεῖν). Dies ist möglich, weil die Verbindlichkeit der hier angebotenen Denkfiguren den Leser tragen.

II. Zur "bürgerlichen" Dimension christlicher Praxis nach den Pastoralbriefen

Die Pastoralbriefe verbinden ihren Leser mit Paulus, und zwar unmittelbar, wie dies gerade auch nach antiker Auffassung in jedem Brief immer möglich ist,¹⁵ im Fall eines Paulusbriefes vor allem aufgrund des Geistes, der in der Gemeinde, die diese Texte liest, lebendig wird kraft ihrer Verbindung zu Paulus. Dies ist die primäre pragmatische Bedeutung der Pastoralbriefe. Alle weiteren Themen, die im Programm dieser Textgruppe von Interesse sind - vom kirchlichen Amt bis zum Gehalt der Episkopoi, vom christlichen Ethos bis um Unterhalt der Witwen -, werden unter diesem Vorzeichen und auf dieser Grundlage erörtert. Sie sind von Bedeutung im Sinne dieses "Paulinismus" des Proömiums des 2 Tim.

Damit soll natürlich nicht bestritten werden, daß die Sachprobleme dem Autor dieser Textgruppe tatsächlich wichtig sind. Nur wird man ihm nicht unterstellen dürfen, er sei eigentlich als Paulus-Veteran doch nur am Ansehen der Gemeinde interessiert, um selbst vom Ansehen (und Vermögen) der Gemeinde zu profitieren. Um das Ansehen der Gemeinde geht es tatsächlich in den Pastoralbriefen, aber doch in einem ganz anderen Sinn. Auf diesen Aspekt gehen wir im II. Teil unserer Überlegungen näher ein, wobei wir auch an der Frage interessiert sind, wie das Ansehen der Gemeinde mit dem eschatologischen Offenbarungsgeschehen zusammenhängt.

1. Amt - Gemeinde - Öffentlichkeit.

Das thematische Programm des Titusbriefes

Jeder Brief in der Textgruppe der Past zeigt auf seine Weise die praktischen Konsequenzen der Paulus-Nachfolge im Leben der Glaubenden in der nachapostolischen Gegenwart. Der 2 Tim arbeitet besonders den Aspekt des Leidens für das Evangelium heraus und hat dabei vor allem gemeinde-interne Aspekte vor Augen, insbesondere die Bewahrung der Kontinuität mit dem Evangelium des Paulus. Im *Mit-Leiden* für das Evangelium mit dem Apostel nach der *Kraft* Gottes (vgl. 2 Tim 1,8) wird epiphan, was Kern der Epiphanie Gottes in Christus ist: die Überwindung des *Todes* und das *Ans-Licht*

¹⁵ "Daß du mir häufig schreibst, dafür danke ich dir; denn auf diese Weise - die einzig dir möglich ist - zeigst du dich mir. Niemals empfangen ich einen Brief von dir, ohne daß wir nicht sofort zusammen sind..." (L. Annaeus Seneca, Ad Lucilium 40,1; zitiert ist die Übersetzung von M. Rosenbach in der lat.-dt. Studienausgabe der Philosophischen Schriften Senecas, hg. von M. Rosenbach, Bd III Darmstadt 1980, S.313).

Kommen des unverweslichen *Lebens* (vgl. 1.10). Die entsprechende Mahnung richtet sich an den fiktiven Adressaten in der für den intendierten Leserkreis schon "damalig" gewordenen Zeit des leibhaftig anwesenden Paulus. Am Schluß des Briefes (4,21) wird Timotheus aufgefordert, ihn noch vor dem Winter im römischen Gefängnis zu besuchen. Insofern ist die Mahnung zum Mit-Leiden in dieser Form selbst fiktiv. Wenn wir jetzt den Schritt zu tun versuchen von der fiktiven Situation der Briefpartner Paulus - Timotheus hinüber zur real intendierten Situation des Leserkreises der Past und zu den Vorstellungen darüber, was Paulus-Nachfolge im Kontext ihrer Zeit praktisch bedeutet und fordert, orientieren wir uns am thematischen Programm des Titusbriefes (Tit), der m.E. am deutlichsten auf den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang eingeht, in welchem christlicher Glaube nach den Past sich darzustellen hat.

Der Tit läßt sich am besten von seiner Komposition her verständlich machen. Er zeigt zwar den typischen Aufbau eines Briefes nicht in klarster Weise, ist aber im übrigen klar gegliedert:¹⁶

- 1,1-4 Präskript
- 1,5-16 1. Hauptabschnitt
- 2,1-15 2. Hauptabschnitt
- 3,1-11 3. Hauptabschnitt
- 3,12-15 Schluß

Die drei Hauptabschnitte enthalten sämtlich Anweisungen an den Adressaten und darauf bezogene Begründungen. Die Trias hat also nichts zu tun mit einem Indikativ-Imperativ-Gefälle, wie es für echte Paulus-Briefe typisch sein mag, sondern mit den inhaltlichen Hauptaspekten der Ordnung, die im Titusbrief insgesamt entworfen wird:

1,5-16 enthält Anweisungen bezüglich der Qualifikation der Episkopen für die Wahrnehmung der Aufgaben eines Verwalters des Hauses Gottes,

¹⁶ Zur Begründung dieser Gliederung: Der Abschnitt 1,5-16 beginnt mit einem Satz, der zugleich die Funktion eines Proömiums hat: Der Autor bezieht sich auf den zurückliegenden Abschied vom Adressaten, um dann den - der hier leicht durchschaubaren Fiktion nach bereits erteilten - Auftrag zur Organisation der Gemeinden auf Kreta zu formulieren. Der dritte Abschnitt schließt mit einem Appell, der den gesamten Auftrag rekapitulierend einschärft (3,8 mit Rückbezug auf 3,1-7 und 3,9-11 mit Rückbezug auf Kapitel 1). Innerhalb des Hauptteils hebt sich das Mittelstück (2,1-15) durch eine *inclusio* ab, die mit Briefgliederungen spezifischen Elementen arbeitet: "Du aber", die erste explizite *Du-Anrede* überhaupt, eröffnet einen metakommunikativen Satz, der kataphorisch den folgenden Abschnitt bezeichnet als "das, was der gesunden Lehre, entspricht", die Titus vertreten soll (2,1); *ὁ δε λάλει* in 2,1 steht das anaphorisch-metakommunikative *ταῦτα λάλει* in 2,15 gegenüber. Wichtigstes Signal der Binnengliederung innerhalb 2,1-15 ist das *γάρ* in 2,11. Zur Gliederung von Tit 2 vgl. auch die gründliche Analyse von A. Weiser (s. Anm. 17), S.400-403.

2,1-15 bezüglich der Unterweisung der Glaubenden hinsichtlich ihrer sozialen Rollen in der Gemeinde,

3,1-11 bezüglich des Verhältnisses zur Umwelt, insbesondere der politischen.

Kennzeichnend ist, daß die flankierenden Abschnitte 1,5-16 und 3,1-11 die Notwendigkeit der Selbstorganisation der Gemeinde und ihre gesamtgesellschaftliche Aufgabe im städtischen Rahmen auf der Negativ-Folie von Unheilsschilderungen begründen. Der Zentral-Abschnitt 2,1-15 dagegen entwirft das Bild einer idealen Gesellschaft als Modell für das Projekt der Erziehung der Menschheit durch die rettende Epiphanie der Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes. Damit wird die theologische Leitvorstellung des Titusbriefes deutlich: die Interpretation der eschatologischen Offenbarung Gottes als Epiphanie der herrscherlichen Gnade Gottes zum Wohl der Stadt in pädagogischer Absicht. Der Zusammenhang mit der theologischen Konzeption des 2 Tim ist dabei nicht zu übersehen.

Wir gehen zunächst auf den zentralen Abschnitt Tit 2,1-15 näher ein, um von hier aus den Gesamtentwurf "christlicher Bürgerlichkeit" in den Past zu charakterisieren.

2. Die Gemeinde im didaktischen Prozeß. Die sogenannte Haustafel Tit 2,1-10

Tit 2,1-9 kann man als eine Formvariante der *Haustafel* ansehen, einer Gattung der praktischen Philosophie, nämlich der *Ökonomie*,¹⁷ die bereits in den älteren Deuteropaulinen aus der hellenistischen Populärphilosophie rezipiert wird. In unserem Fall gibt es vor allem drei Besonderheiten:

a) Die *Haustafel* wird hier nicht als Modell für die Ordnung der einzelnen Familien und die ethische Reflexion über die Beziehung von Individuen gebraucht, sondern beschreibt das Verhältnis von *Altersgruppen*:¹⁸ Es geht

¹⁷ Für das Verständnis dieser Gattung in einer auch den politischen Aspekt einschließenden Weise vgl. vor allem D. Lührmann, Neutestamentliche Haustafeln und antike Ökonomik: NTS 27(1980)81-97. Ein großer Teil der Mißverständnisse, die mit dem Schlagwort "christliche Bürgerlichkeit" einhergehen, hätten sich vermeiden lassen, wenn von vornherein gesehen worden wäre, daß das Oikos-Modell in der Antike keinen Privatbereich darstellt, sondern daß Oikos und Polis die Hauptkategorien zur Erfassung gesellschaftlicher Realität sind. Vgl. dazu A. Weiser, Titus 2 als Gemeindeparänese, in: H. Merklein (Hg.), Neues Testament und Ethik (FS R.Schnackenburg), Freiburg - Basel - Wien 1989, S. 397-414, bes. S. 399 mit Hinweis Anm. 12 auf F. Wilhelm, Die Oeconomica der Neupythagoräer Bryson, Kallikratidas, Periktione, Phyntis, In: RPM 70(1915)161-223. Neupythagoreische Briefe ökonomischen Inhalts sind zugänglich bei A. Städele, Die Briefe des Pythagoras und der Pythagoreer (BKP 115), Meisenheim 1980.

¹⁸ In den Pythagoreerbrieffen steht dafür gelegentlich der generische Singular ("was eine Frau zielt", "die sittsame, freigeborene Frau" u.ä.), zumeist wie in der *Haustafel* des Tit der Plural. So heißt es im Brief der Theano an Kallisto (Städele (s. Anm. 16) S.

nicht um die Pflichten und Tugenden, die sich aus der Rechtsstellung des *pater familias* seinem Haus gegenüber ergeben, sondern um die Tugenden der Gruppe der älteren Männer, denen im Prinzip ganz ähnliche Tugenden der älteren Frauen entsprechen. Der älteren Generation steht die der jüngeren Männer und Frauen gegenüber, die ihrerseits als die aktuelle Elterngeneration betrachtet wird. Insbesondere den jungen Frauen wird die Kinderliebe neben der Gattenliebe zugeordnet (V 4). Die Kinder werden hier nur indirekt erwähnt (vgl. aber 1,6), dagegen die Sklaven ausdrücklich, die in 2,9 Tugenden bezüglich ihres Verhältnisses zu ihren Herren zugeordnet bekommen, denen nach 1,6c die Tugenden der Kinder ihrem Vater gegenüber zumindest partiell entsprechen. Wie gesagt, ist die antike Haustafel mit ihren "ökonomisch"-familialen Rollenvorstellungen nicht die Beschreibung der Privatsphäre im Unterschied zum Gemeinwesen, sondern reflektiert allgemeinere soziale Ordnungsvorstellungen. Im Fall des Titusbriefes ist dies von vornherein explizit formuliert: Nach Tit 1,5 bezieht sich der Auftrag des Titus im ganzen auf die Polis auf Kreta. Die Polis ist demnach der Raum, in welchem die Glaubenden sich selbst als gut geleitetes und im eigenen sozialen Verhalten ethisch vorbildliches Gemeinwesen darstellen sollen. In der Polis haben nach 2,14 die Christen ihren Auftrag zu erfüllen als das "Volk", das der Soter Jesus Christus sich gereinigt hat als sein Eigentum.

b) Die antike Ökonomik ist eine Disziplin der Philosophie.¹⁹ Dies wird in der Haustafel des Tit besonders durch die metakommunikative *inclusio* akzentuiert. Nach den Rahmenversen 2,1.15 stellt die Haustafel eine Lektion dar, durch die der Lehrer Paulus seinen Lehrerschüler Titus darüber belehrt, wie dieser die Mitgliedergruppen der Gemeinde zu belehren hat, damit diese - zunächst nach dem traditionellen Autoritätsgefälle der Altersstufen - lehrend weitergeben, was über den Apostelschüler von Paulus kommt als Lehre, die "gesund" macht.²⁰ Mit Rücksicht darauf ist die Haustafel des Ti-

174/75 f): "Euch jüngeren Frauen ist vom Gesetz zwar gleichzeitig mit eurer Verheiratung die Befehlsgewalt über das Gesinde gegeben, die Unterweisung dazu muß aber durch die alten erfolgen, indem sie euch ständig Ratschläge zur Führung des Haushalts erteilen." A. Weiser (s. Anm. 16) betont den Gruppenaspekt mit Recht, reduziert ihn aber auf die christliche Gemeinde; vgl. bes. S. 411 f.

¹⁹ Die "Ökonomie" beschreibt den *Oikos* in wirtschaftlicher, ethischer und religiöser Hinsicht. Im Unterschied zur Anthropologie handelt sie nicht von Ethik im allgemeinen, sondern sie stellt "jenen Teil der Philosophie" dar, "der für jede soziale Rolle ((*persona*)) besondere Vorschriften gibt, nicht vom Menschen allgemein handelt.." (Seneca, *Ad Lucilium* 94,1).

²⁰ Diesen Aspekt betont speziell im Blick auf die Autorfiktion der Past J. Roloff, *Der erste Brief an Timotheus* (EKK 15), Zürich - Neukirchen 1988, S. 38 f: Sie ist "Manifestation eines Schulverhältnisses" (S. 38).

tusbriefes der Gattung *Paideutikon* (Belehrung des Lehrers)²¹ zuzuordnen. In der fiktiven Belehrung des Lehrers Titus durch den Lehrer Paulus entwirft der Autor eine christliche Gemeinde als Gemeinschaft von Wissenden. In diesem Entwurf kommt es vor allem darauf an, daß die sich durch den gemeinsamen Glauben identifizierende Gemeinde ihre gegenwärtige Stellung gegenüber der Polis gegründet sieht auf den weisheitlichen Lehr- und Lernbeziehungen, die sie mit Paulus und über ihn mit dem eschatologischen Offenbarungsprozeß verbinden. Durch diese wird die Gemeinschaft der Gläubigen nicht nur zusammengehalten, sondern darüber hinaus wird, wie vor allem die für diesen Abschnitt charakteristischen Finalsätze anzeigen, ihre Existenz im Öffentlichkeitsraum der Stadt zu einem "politischen" Ereignis. Im Bereich der Haustafel allein finden wir vier Finalsätze, von denen nur der erste sich auf den Bereich der christlichen Gemeinde bezieht, während die übrigen im Blick auf die nichtchristliche Umgebung formuliert werden: Die älteren Frauen müssen pädagogisch qualifiziert sein, ἵνα σωφρονίζωσιν τὰς νέας (V 4). Die so erzogenen jüngeren Frauen müssen ihre Rolle beherrschen, ἵνα μὴ ὁ λόγος τοῦ θεοῦ βλασφημηῆται (V 5), damit er vielmehr draußen zu Ansehen gelangt. Das alles (vgl. das summarische σωφρονεῖν in V 6) soll dank des Vorbilds des Titus auch unter den Männern nicht anders sein, ἵνα ὁ ἐξ ἐναντίας ἐντραπή μὴδὲν ἔχων λέγειν περὶ ἡμῶν φαῦλον. . Besonders wichtig ist das angemessene²² Verhalten (ὑποτάσσεσθαι, V 9) der Sklaven ihren Herren gegenüber, ἵνα τὴν διδασκαλίαν τὴν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ κοσμῶσιν ἐν πᾶσιν.

c) Die Männer, von den männlichen Sklaven abgesehen, scheinen in diesem pädagogischen Prozeß keine aktive Rolle zu spielen.²³ Aber das hat einen besonderen Grund: Was hier an pädagogischen Interaktionen beschrieben wird, ist nicht die vorausgesetzte Realität, sondern ein Entwurf, den Ti-

²¹ Vgl. K. Berger, Formgeschichte des Neuen Testaments, Heidelberg 1984, S. 210f. Der Korrekturvorschlag von M. Wolter, Pastoralbriefe (s. Anm. 9), S. 67, der das Stück der postkonversationalen Mahnrede zuweisen will, ist nicht überzeugend.

²² "Unterordnung" darf nicht mit heutigen Konnotationen befrachtet werden. Das Wort hat hier wie Tit 3,1 und wie gewöhnlich im NT eine positive Bedeutung und bezeichnet allgemein das konstruktive Sozialverhalten innerhalb der gesellschaftlichen Rangordnung (vgl. Röm 13,1.3; Kol 3,18; Eph 5,24; 1Petr 2,13.18;3,1.5;5,5, speziell in weisheitlicher Perspektive Röm 10,3; Eph 5,21; Lk 2,51). Die Ermahnung der Sklaven ist ebensowenig ein Plädoyer für oder gegen die Sklaverei, wie die entsprechende Ermahnung der jüngeren Frauen ein Plädoyer für oder gegen die "Haus"-Ordnung ist. Es geht jeweils um einwandfreies Verhalten in gegebenen Verhältnissen. Wie wenig obrigkeitshörig der Tit über die Obrigkeit spricht, zeigt Tit 3,1-7 (s.u. Abschnitt 3.b).

²³ Das konstatiert auch A. Weiser (s. Anm. 17), S. 411 f. Er sieht die Erklärung dafür darin, daß die Männer in der Autoritätsordnung relativ weit oben stehen.

tus, der Partner des Paulus im fiktiven Briefdialog, in dessen Auftrag in den Städten auf Kreta (vgl. 1,5) in die Wirklichkeit umsetzen soll und der ein spezifisch weisheitliches Konzept darstellt: "Du aber sprich, was der gesunden Lehre gemäß ist" ist der Hauptsatz, von dem syntaktisch der erste Teil der Haustafel abhängig ist. Der syntaktische Fluß wird mit 2,6 allein deshalb nochmals begonnen, um *Titus als Lehrer* der Gemeinde den jüngeren Männern gegenüberzustellen, deren besonderes Vorbild als Weisheitslehrer er sein soll. Damit wird den weisen älteren Männern ihre traditionelle Rolle streitig gemacht. Das ist nach 2,15 b nicht selbstverständlich, sondern hängt damit zusammen, daß das Wissen, das Titus repräsentiert, von der Art ist, bei der die Leute fragen: "Woher hat er das? Und was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist?" (Mk 6,2). Im Fall des historischen Paulus war dies zu dessen Lebzeiten strittig (vgl. Gal 1,11 ff). Für die Past ist Paulus der einzige Offenbarungsmittler. Im Fall des Titus und des Timotheus weiß man also, woher sie ihr Wissen haben (vgl. 2 Tim 1,6). Ihre apokalyptisch-weisheitlich definierte Rolle wird damit deutlich.²⁴ Von einem hierarchischen Denken sind wir hier noch deutlich entfernt.

*3. Epiphanie der Charis als Erzieherin.
Zur Begründung des moralischen Anspruchs der Christen
gegenüber der Polis nach Tit 2,11-14*

Es geht in der Haustafel des Titusbriefes nicht um die Ordnung der einzelnen Familien, auch nicht um die Ordnung der Gemeindeversammlung oder die Verfassung der Gemeinde, sondern um ein theologisches Konzept einer Praxis, die das Leben der Glaubenden sozusagen als ein städtisches Phänomen auffaßt, bei dem die "gesunde Lehre" im klugen und tugendhaften Verhalten der christlichen Bevölkerungsgruppen auf die Stadt ausstrahlt. Dieser ethische Anspruch wird in Tit 2,11-14 in der für die Pastoralbriefe charakteristischen Weise theologisch begründet:

Der avantgardistische Anspruch der christlichen Gemeinden in den Städten wird nach 2,11 hergeleitet von der universalen Bedeutung (vgl. πᾶσιν

²⁴ Wenn man in diesem Zusammenhang von "Sukzession" spricht (vgl. Anm.7), muß man zunächst darauf verweisen, daß eine solche in den Past nicht im Sinne der Amtsnachfolge der Apostel durch Amtsträger in einer nach-apostolisch verfaßten Kirche in Szene gesetzt wird. Titus und Timotheus sind nicht "Nachfolger" des Paulus, sondern handeln der Fiktion nach zu dessen Lebzeiten. Andererseits ist der Amtsinhalt des für die nach-apostolische Gegenwart und Zukunft konzipierten Episkopenamts über die Figuren der Apostelschüler weitgehend mitgeprägt (vgl. Tit 2,6-8 gegenüber 1,9). Die Past zeigen damit, daß man gerade das Kriterium der Lehrkompetenz der Amtsträger im Blick auf die Erfordernisse einer für die Zukunft gerüsteten Kirche zu gewichten hat.

ἀνθρώποις) des zentralen Heilsereignisses (vgl. σωτήριος) der Epiphanie der Gnade Gottes, das selbst als ein weisheitliches Projekt verstanden wird (vgl. παιδεύουσα), das sich in der besonderen Bildung der Glaubenden und ihrer entsprechenden Lebensart äußert.

a) *Das zentrale Heilsereignis* wird - ähnlich wie in der Jesustradition - in politischen Kategorien formuliert. Diese stammen in den Past allerdings nicht aus der apokalyptischen Tradition ("Herrschaft Gottes"), sondern aus der Sprache des hellenistischen Herrscherkults, gegen den sich ursprünglich die apokalyptische Erwartung der endzeitlichen Gottesherrschaft richtete. Mit großem Selbstbewußtsein wird jetzt die Requisitenkammer des ideologischen Gegners geplündert: Gottes rettendes Eingreifen ist *schon erfahren* worden (ἐπεφάνη), nämlich als "Epiphanie" der herrscherlichen "Charis", mit der sich Gott endzeitlich als "Soter" aller Menschen offenbart (V 11). Sie wird zugleich *noch erwartet* (προσδεχόμενοι, V 13) als "Epiphanie" der "Herrlichkeit unseres großen Gottes und Soter Jesus Christus". Der hellenistische Epiphanie-Begriff erlaubt es dabei, das "Erscheinen" Gottes in Jesus Christus als *einen* Offenbarungsvorgang aufzufassen, der die Gegenwart schon qualifiziert, ohne daß dabei der Zukunftsaspekt der Eschatologie in irgendeiner Weise fraglich wird.

b) *Das Spannungsverhältnis von präsentischer und futurischer Eschatologie* im Epiphanieverständnis der Past findet eine Entsprechung im Spannungsverhältnis von Universalität der Heilsaussage (V 11: πᾶσιν ἀνθρώποις) und Partikularität christlicher Präsenz in der Polis. Die Epiphanie der Charis Gottes "für alle Menschen" ereignet sich als "unsere Erziehung" (παιδεύουσα ἡμᾶς). Aus diesem Spannungsverhältnis ergibt sich der moralische Anspruch der Christen, als durch die Lebenshingabe Christi gereinigtes Volk Gottes (vgl. V 14) in der Stadt das ideale Bild eines durch Gottes epiphane werdende Weisheit geleiteten Gemeinwesens darzustellen. Dieser Aspekt wird dann im dritten Hauptabschnitt des Titusbriefes entfaltet (Tit 3,1-7). Die Christen sollen sich in den Gesamtzusammenhang des städtischen Lebens stellen - und nicht in die innere Emigration gehen -, weil sie selbst einmal das Bild einer verwahrlosten Gesellschaft geboten haben und ohne eigenes Verdienst allein durch die Epiphanie "der Güte und Menschenliebe unseres Soter" daraus befreit worden sind. Jetzt sind sie verpflichtet, nach eben diesem Maßstab der unbedingten Menschenliebe Gottes selbst in der Stadt zu wirken durch die Attraktivität ihrer "besonnenen" Lebensart.

Die Spanne zwischen schon geschehener und noch erwarteter Epiphanie Gottes wird also praktisch ausgefüllt durch eine "politisch" interpretierte

Praxis der Christen in der *imitatio Dei*. In dieser Hinsicht²⁵ und auch in der Stoßrichtung der Konkretisierung²⁶ ist der Ansatz des ethischen Denkens der Pastoralbriefe verwandt mit der Ethik der synoptischen Jesustradition, besonders auch der Bergpredigt und der Feldrede. Dies ist, wie mir scheint, eine gute Basis, um der alten Charakterisierung der Past mit dem Etikett "christliche Bürgerlichkeit" einen neuen Sinn abzugewinnen.

²⁵ Zur *imitatio Dei* in der Bergpredigt bzw. Feldrede und deren Vorläufer in Q vgl. E. Sevenich-Bax, Israels Konfrontation mit den letzten Boten der Weisheit. Form, Funktion und Interdependenz der Weisheitselemente in der Logienquelle (MThA 21), Altenberge 1993, S. 416-419. Was dort im Blick auf die Ethik der Logienquelle zusammenfassend gesagt wird: "Die Logienquelle fordert von ihren Adressaten die *Antizipation der Basileia in der 'verkehrten' Welt*" (S. 425, Hervorhebung durch die Autorin), gilt analog auch von dem Ethos, das in Tit 2 und 3 aus der Sicht der paulinistischen Gemeinde im Blick auf die hellenistische Polis als Anspruch und Forderung formuliert wird.

²⁶ Daß sich auch in konkreten Fragen wie z.B. der ethischen Bewertung von Eigentum bzw. Reichtum eine überraschende Nähe der Past zur synoptischen Jesustradition herausstellt, konstatiert P. Dschulnigg, Warnung vor Reichtum und Ermahnung der Reichen. 1 Tim 6,6-10.17-19 im Rahmen des Schlußteils 6,3-21: BZ N.F. 37 (1993) 60-77 (hier: 76f.).